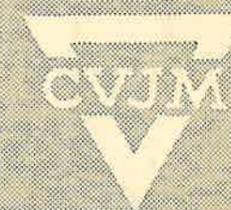


DER RUF



MONATSZEITUNG FÜR JUNGE MÄNNER • HERAUSGEGEBEN VOM BUND DER CHRISTLICHEN VEREINE JUNGER MÄNNER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Optimismus — Pessimismus?

weder — noch!

Welche Brille hast du dir aufgesetzt am Neujahrsmorgen? Die rosarote, wo man alles in einem hellen Lichte sieht, oder die schwarze, wo eigene Lage und Menschheitsentwicklung Grau in Grau erscheint? Die rosarote Brille auf der Nase ist Optimismus, die schwarze Pessimismus. Es geht um das Lebensgefühl und damit um Werturteile über diese Welt und das menschliche Leben. Der Optimismus hat den Philosophen Leibnitz zum klassischen Vertreter, der fand, diese Welt sei die allerbeste (optimum) aller möglichen Welten, welche eine gütige Gottheit habe erschaffen können, sofern er überhaupt eine materielle neben sich haben wollte. Demgegenüber meinte Schopenhauer, diese Welt sei die allerschlechteste (pessimum) aller möglichen Welten, die gleichsam als Abfallprodukt aus der Werkstatt der Gottheit gekommen sei.

Selten zwar findet man diese Lebensgefühle in Reinkultur, sondern gerade beim Jugendlichen gilt, was Clärchen in Goethes «Egmont» singt: «Himmelhoch jauchzend (Optimismus), zu Tode betrübt (Pessimismus), glücklich allein ist die Seele, die liebt.» Stimmt's? Ach, wir alle werden so oft hin und hergeworfen zwischen diesen beiden Extremen, je nach Lust und Laune und momentaner Lebenslage. Wer verliebt und glücklich ist, der geht traumwandelnd durch die herrliche Welt, wo alle Schatten das Licht nur noch schöner hervortreten lassen. Wer aber vom Pech verfolgt ist, Abfahren erlebt und in der Tinte sitzt, krank und matt (weil zu wenig geschlafen!) seine langen Beine nachschleppt und die Welt nur durch die Schauermaßen der bankrotten Menschheit sieht, der mag diese Welt verwünschen und am Geburtstag im Schmollwinkel summen: «Wär', o wär' ich nie geboren; weh, dass ich geboren bin.»

Der Pessimismus ist ein besonders gefährliches Gift, «ein Mist, auf dem keine Nutzpflanze wächst». Und doch ist es merk-

Altvordern aus der guten alten Zeit stand einst die erhebende Liedstrophe: «Ach, wie schön ist's eingerichtet, dass die Augenlider man kann heben auf und nieder! Ach, wie müsst' es elend lassen, wenn man sie mit Händen fassen, in die Höhe heben müsste! Das bedenke, lieber Christe!» Wie naiv man doch singen und sagen konnte!

Unterdessen kam der Kultur-Pessimismus. Oswald Spengler mit seinem ominösen Buch «Der Untergang des Abendlandes» (1917 erschienen) hat den kulturtrunkenen Europäern einen heillosen, bis in unsere Tage wirkenden Katzenjammer eingejagt. Und die beiden Weltkriege samt allem Scheusslichen seither lassen uns nicht mehr glauben, was Jean Jacques Rousseau verkündete: «Der Mensch ist von Natur gut». Und Stuart Mill's Ideal von 1863 als Programm der Zukunft «das grösste Glück der grössten Anzahl», Herbert Spencers Prophezeiung (1870) vom «Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen» haben längst einer verzweiferten Lebensdiagnose Platz gemacht. Und ich weiss nicht, wie viele tugendhafte Frauen und Jungfrauen heute noch ihr seelisches Gleichgewicht und anmähliches Lächeln herstellen bei der Lektüre «Harmonie mit dem Unendlichen» von Ralph Trine, dem optimistischen Jünger Amerikas, wie ich vor wenig Jahren noch öfters darauf stiess.

Nein, der Zeiger senkt sich bedenklich zum Pessimismus, die totalitärste Form des Pessimismus, der Welt- und Menschenverachtung ist aufgekommen im Nihilismus (nihil = niente, nichts), wo man rein nichts mehr Positives von der Zukunft erwartet und sich in dumpfer Apathie den jüngsten Tag herbeisehnt. Aller Idealismus, natürlich auch jeglicher Gottglaube ist da ausgelöscht, diese Weltschmerzler gleichen «lebenden Leichnamen». Die Atombombe hat vollends jeden Aspekt verdüstert. Wenn nicht theoretisch, so steckt doch praktisch dieser moderne Pessimismus bewusst oder unbewusst in fast jedem jungen Menschen drin. «Wozu lernen und schaffen, es ist ja doch alles für

zu ihm, so wenig Zufalls- oder Schicksalsglaube zur väterlichen Vorsehung in der Bibel passt. Der Mensch kann zwar je nach Veranlagung beides aus der Bibel herauslesen, je nachdem er mit einzelnen Bibelstellen jongliert. Hier ein frisch, fromm, froher Vorsehungsglaube vom lieben Gott, «der fünf grad sein lässt», von Tugend und Unsterblichkeit, vom Bösen als dem notwendigen Schatten des Guten. Dort der finstere Glaube an die Vorherbestimmung der Menschen zur ewigen Seligkeit und ewigen Verdammnis.

Auch der Bibel gegenüber kommt es darauf an, ob wir sie mit der rosafarbenen oder schwarzen Brille lesen. In mir, im «Atomkern» meiner Seele, wird subjektiv das Urteil über Wert und Sinn der Welt und des Lebens geformt, mehr von der untern unbewussten Sphäre der Seele als vom Tagesbewusstsein.

Es ist wichtig, dass wir die Person Christi in seinem Wandel und in seinen Worten immer wieder und regelmässig auf uns einwirken lassen und die Bibel als Ganzes in ihren Teilen in uns aufnehmen, z. B. an Hand der vorzüglichen «Morgenwache». Denn Christus war weder Optimist und noch weniger Pessimist, sondern «Realist vom Glauben her.» Er sah beides, die Verderbenheit des Menschenherzens, die Disharmonie der gefallenen Schöpfung, mehr als wir sie sehen, da er rein war und rein blieb, er sah aber ebenso deutlich die Güte Gottes, die Gnade, die Erlösung, die Wiederherstellung des geschändeten Ebenbildes Gottes im Menschen. Wo er aufmunterte, vergass er nicht zu mahnen, wo er ein Strafwort aussprach, da war im Hintergrund das Verzeihen Gottes dabei. Er summierte nicht einfach den Pessimismus zum Optimismus und dividierte dann durch zwei, sondern der lebendige Gottesglaube an den heiligen und liebenden Gott war ihm gleichsam die Klammer um das Helle und Dunkle am Leben, an der Welt, am Kosmos. Im Kreuz und in der Auferstehung ist beides enthalten, und für die

Zukunft kennt er den Sieg Gottes über alle Mächte der Finsternis. Jesus kann jauchzen bis zum himmlischen Thron des Vaters, auch er kann zu Tode betrübt sein (Gethsemane), aber er ist tatsächlich glücklich, weil er liebt, — die Brüder, die unverständigen Jünger, die Sünder liebt und — und das ist so entscheidend — weil er sich von Gott immer und überall geliebt weiss. Das Rätsel der ganzen Schöpfung bleibt bestehen, aber Christus hat den Sinn des Lebens trotzdem festgehalten im Glauben, ja durch seine Hingabe im ewigen Kampf zwischen Gott und Satan hat er uns den Sinn im Glauben daran geschenkt. Das sich von Gott geliebt wissen, selber Liebe üben, das Gute und die Guten trotz allem Bösen auch sehen, im Gebet und in der anhaltenden Lektüre der Hl. Schrift treu sein, ist die beste Medizin zwischen beiden Anfechtungen der Liederlichkeit und der Schwermut. Lasst uns die Welt so sehen, wie Christus sie sah!

Nun, ich bin auch einer, der von Jugend an bis über die Mitte des Lebens hinaus zwischen Optimismus und Pessimismus hin- und hergeworfen wurde. Was mir in solchen Zuständen immer wieder das Gleichgewicht und damit die Ruhe gab, und was ich als Neujahrslösung allen schenken möchte, dass sie es inwendig und auswendig lernen, ist das grandiose Wort des Apostels Paulus (Römer 8, 37—39):

«Aber in diesem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten (= dämonische Einflüsse), weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges (z. B. wenn Russland käme), noch Kräfte (z. B. Horoskope!), weder Hohes noch Tiefes (z. B. kosmische Strahlungen von oben oder unten) noch irgendein anderes Geschöpf (ein Teufel in Menschengestalt) uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.»

Ed. Sch.

Das Heilige Jahr

Für den Katholiken ist 1950 das Heilige Jahr. Wir sind der Meinung, dass auch wir wissen sollten, was unser katholischer Mitchrist darunter versteht. Es freut uns deshalb, diesen

1300 durch Papst Bonifaz VIII. Und zwar wurde es zunächst nur jeweils an der Jahrhundertwende gefeiert, später aber alle 50 Jahre. Das Heilige Jahr 1470 ist das 500-jährige Jubiläum der Geburt Christi.

licher Hochkonjunktur schwebt, also glücklich ist, der geht traumwandelnd durch die herrliche Welt, wo alle Schatten das Licht nur noch schöner hervortreten lassen. Wer aber vom Pech verfolgt ist, Abfahren erlebt und in der Tinte sitzt, krank und matt (weil zu wenig geschlafen!) seine langen Beine nachschleppt und die Welt nur durch die Schauermaßen der bankrotten Menschheit sieht, der mag diese Welt verwünschen und am Geburtstag im Schmollwinkel summen: «Wär', o wär' ich nie geboren; weh, dass ich geboren bin.»

Der Pessimismus ist ein besonders gefährliches Gift, «ein Mist, auf dem keine Nutzpflanze wächst». Und doch ist es merkwürdig, wie er grad die Strebsamen, die äusserlich Fröhlichen, die um die Rechtchaffenheit Kämpfenden befallen kann. Keiner entgeht ihm ganz, weder in den Reifejahren, noch nach Jahren, wo man bereits etwas geleistet hat (wie man meinte), aber auf die Dauer hält doch niemand bei ihm aus, oder dann verkümmert der Mensch zur Hypochondrie und Unproduktivität. Gewiss, das angeborene Naturell spielt auch hinein, der Schwerblütige hier und dort der Leichtblütige. Wollen wir den Optimisten nicht beneiden, wie hat's der gut, dass er so leicht über alles hinwegkommt! Und wir müssen knorzen und verwerchen in einer Tour. Aber ist Optimismus nicht eine seichte Lebensauffassung, Selbstbetrug, welcher einem tragischen Ausgang nicht entgeht? In einem Stammbuch stehen die Worte:

«Der Optimist fiel zehn Stockwerke tief,
und an jedem Stockwerk ins Fenster er rief,
bis jetzt, ihr Freunde, gings noch nicht
schief.»

Und der Student singt in die Maiennacht hinaus: «Die Welt wird schöner mit jedem Tag, wer weiss, wie das noch enden mag.» Und vor 25 Jahren, ich entsinne mich noch gut, trat Emile Coué, der Apotheker, in allen grossen Städten der Schweiz auf und gab ein aussergewöhnlich simples Rezept für die Selbstbemeisterung. Um seine Broschüre rissen sich viele schwermütige Jünglinge, denn da hiess es, es sei ein Mittel gefunden, sich selber stets gesund, lebensbejahend, froh, ohne Gewissensbisse und Schuldgefühle zu halten, man müsse nur täglich zwanzig Mal vor sich hinsagen: «Es geht mir von Tag zu Tag in jeder Hinsicht immer besser und besser.» Ja, im Kirchengesangbuch unserer

Nein, der Zeiger senkt sich bedenklich zum Pessimismus, die totalitärste Form des Pessimismus, der Welt- und Menschenverachtung ist aufgekommen im Nihilismus (nihil = niente, nichts), wo man rein nichts mehr Positives von der Zukunft erwartet und sich in dumpfer Apathie den Jüngsten Tag herbeisehnt. Aller Idealismus, natürlich auch jeglicher Gottglaube ist da ausgelöscht, diese Weltschmerzler gleichen «lebenden Leichnamen». Die Atombombe hat vollends jeden Aspekt verdüstert. Wenn nicht theoretisch, so steckt doch praktisch dieser moderne Pessimismus bewusst oder unbewusst in fast jedem jungen Menschen drin. «Wozu lernen und schaffen, es ist ja doch alles für die Katze.» Wie müde und verdrossen stehen sehr viele am Morgen auf, nicht nur am Montagmorgen, um die verdammte Pflicht und Schuldigkeit im Tretrad des Alltags zu tun, nur weil man muss, nicht weil man will; denn wie schön wäre es, weiter im weichen Pfühl zu dösen, welt- und selbstvergessen. Der Pessimismus erscheint wie eine schleichende seelische Erkrankung unserer Zeit, sogar in unserem Vaterlande, das doch so glimpflich durch die Katastrophe hindurchkam. Aufgepasst, wir müssen uns wehren! Sobald wir der Sinnlosigkeit des Daseins verfallen, kommt die Krankheit zum Tode ans Licht, wir sind krank an Gott. Und alsbald schlägt diese Apathie um in wilden Lebensgenuss, in Bar und im Dancing sucht man seine traurige Leere zu vergessen, und rassige Jazzmusik «klöpft» für eine Weile auf.

Aber es geht nicht um die Wahl zwischen Optimismus und Pessimismus, auch nicht um einen Zickzackweg zwischen beiden Extremen. Es hilft da nur ein ganz anderer Ausweg aus all diesen Stimmungen heraus, die aus «dem Fleisch» stammen. Wie stellte sich denn Jesus Christus dazu? War er Optimist oder Pessimist? Wenn er davon redet, dass man «nicht sorgen soll für den kommenden Tag», sondern wie die Vögel des Himmels sich vom himmlischen Vater ernähren lassen und sich wie die Lilien auf dem Felde von Gott kleiden lassen soll; dann erscheint er als grosser Lebensoptimist. Wenn er aber vom drohenden Weltgericht spricht, wo wenige gerettet werden, wo Himmel und Erde untergehen, und von der ewigen Pein und der schmalen Tür, durch die nur wenige zum ewigen Leben eingehen werden, so klingt das pessimistisch. Aber das Schema passt nicht

zum Optimismus und dividierte dann durch zwei, sondern der lebendige Gottesglaube an den heiligen und liebenden Gott war ihm gleichsam die Klammer um das Helle und Dunkle am Leben, an der Welt, am Kosmos. Im Kreuz und in der Auferstehung ist beides enthalten, und für die

Kräfte (z. B. Horoskope!), weder Hohes noch Tiefes (z. B. kosmische Strahlungen von oben oder unten) noch irgendein anderes Geschöpf (ein Teufel in Menschengestalt) uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.»

Ed. Sch.

Das Heilige Jahr

Für den Katholiken ist 1950 das Heilige Jahr. Wir sind der Meinung, dass auch wir wissen sollten, was unser katholischer Mitchrist darunter versteht. Es freut uns deshalb, diesen Beitrag veröffentlichen zu dürfen, den der katholische Akademikerseelsorger von Zürich für unsere Zeitung geschrieben hat.

Es ist für Protestanten schwierig, das «Heilige Jahr» der Katholiken zu verstehen, oder auch nur davon zu lesen, ohne Anstoss zu nehmen. Denn für sie ist nur Gott heilig. Sie lassen daher weder heilige Menschen und noch viel weniger heilige Sachen und Zeiten gelten. Wenn sie sich trotzdem bemühen, Verständnis dafür aufzubringen, so können ihnen vielleicht die folgenden Erwägungen eine Hilfe bieten.

Im Alten Testament ist sehr häufig von heiligen Dingen die Rede. Der Ort, auf dem Moses vor dem brennenden Dornbusch steht, ist «heiliger Boden». Der Tempel zu Jerusalem ist ein heiliges Haus. Die Tempelgeräte sind heilig. Die Priester müssen sich heiligen zum Tempeldienst usw. Heilig besagt dort für Menschen und Dinge und Zeiten eine besondere Beziehung zu Jahwe und seinem Dienst. Im Neuen Testament gilt das dreimal Heilig auch nur und erst recht dem Dreifaltigen Gott. Und doch redet Paulus immer wieder von den Christen als den Heiligen, weil sie in und durch Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, geheiligt wurden. Er heiligt Menschen und Dinge. Diese Christusbezogenheit ist es nun auch, die dem Gedanken eines «Heiligen Jahres» zugrunde liegt. Genau besehen, sind es drei Grundgedanken:

1. Das Heilige Jahr will die Erinnerung an Christus als den Heilbringer und Heiland der Welt lebendig halten. Es ist ein Jubiläumsjahr: 1950 Jahre nach der Geburt Christi. Zum ersten Mal wurde ein solches in der Kirche offiziell eingeführt im Jahre

1300 durch Papst Bonifaz VIII. Und zwar wurde es zunächst nur jeweils an der Jahrhundertwende gefeiert, später aber alle 50 Jahre und seit 1470 alle 25 Jahre. Wir gedenken somit in diesem Jahr in besonderer Weise der Menschwerdung und Geburt unseres Herrn. Er ist der Alleinheilige im eigentlichen und vollen Sinn des Wortes. Ohne ihn und ausser ihm gibt es keine Heiligkeit. Heilig kann etwas nur sein durch die Beziehung zu Christus. Wir werden darum auch aus der heil-losen Situation der Gegenwart nur herauskommen, wenn wir zu Christus zurückkehren und im Glauben an ihn neu bauen. Das ist es, was Mgr. Montini, Substitut des päpstlichen Staatssekretariates, in seiner Ansprache über die Bedeutung des Heiligen Jahres betont hat. Er hat dargelegt, dass die Horizontale der Beziehung von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk erst dann wieder in Ordnung kommt, wenn die Vertikale der Beziehung zu Gott geordnet ist. Das aber kann nur geschehen im Gottmenschen Jesus Christus.

2. Die Kirche ist der fortlebende Christus. Darum sagt Christus zum Kirchenverfolger Saulus: «Was verfolgst du mich?» Dieser Kirche ist gesagt: «Was ihr auf Erden bindet, ist gebunden im Himmel. Was ihr auf Erden löst, ist gelöst im Himmel.» In alten und in neuen Glaubensbekenntnissen und Symbolen heisst die Kirche «heilige Kirche», weil eben Christus in ihr lebt und wirkt. Ihre Aufgabe ist die Heiligung der Menschen. Dieser Aufgabe will sie im Heiligen Jahr in besonderer Weise entsprechen, d. h. sie will allen geistigen und geistlichen Reichtum, der ihr zur Verfügung steht, in diesem Jahr den Gläubigen in besonderer Weise zugänglich machen. Das ist der Sinn der Eröffnungssymbolik des Heiligen Jahres. Im

(Schluss Seite 2, 4. Spalte)

Geschichte der Gegenwart

Chronik des Dezember 1949.

In dieser Spalte soll versucht werden, die wichtigsten Geschehnisse des abgelaufenen Monats herauszugreifen. Zu glauben, diese hier erwähnten Dinge hätten historische Bedeutung, wäre aber eine Anmassung. Was davon in einigen Jahrzehnten in Geschichtsbüchern zu finden ist, kann nicht vorausgesagt werden. Es ist in der Geschichte oft so, dass Dinge, für die Welt sichtbar und mit Tamtam auch hörbar gemacht, nur Lärm sind und bald in Vergessenheit versinken. Hingegen macht das Geschichte, was in einem stillen Winkel, von aller Welt unbeachtet, geschehen ist. War es nicht vor 1950 Jahren auch so? Die Welt blickte nach Rom, dorthin, wo sie grossen Lärm machten, währenddem in Bethlechem, einem weltabgelegenen Kaff, von niemandem beachtet, das grösste Ereignis der Weltgeschichte geschah.

«Wir Menschen machen Geschichten, Gott aber macht Geschichte», hat einmal einer gesagt. Wenn wir wissen, dass Gott hinter der Geschichte steht, können wir anders über das Geschehen der Gegenwart urteilen. Wir stehen dann gleichsam auf einem Felsblock, der über den «Strom der Zeit» hinausragt.

Auch wichtige Tagesfragen sollen hier gestreift werden. Darüber, ob es die wesentlichsten sind, wird jeder wieder anders urteilen. Es wäre zu begrüßen, wenn dieser oder jener Leser zu einer der Fragen Stellung nähme oder darüber eine Diskussion eröffnen würde.

Der letzte Monat des Jahres steht im Zeichen von Weihnachten, besser: der Weihnachtshast. Liegt nicht ein Widersinn darin, dass ein Fest der Besinnung und Einkehr den Betrieb auf Höchsttoure bringt? Die Symbole von Weihnachten, wie Puppen in Engelskostümen, hochglanzpolierte Krippen usw., erscheinen oft schon vor Dezember in den Schaufenstern, zusammen mit Christbäumen mit einem «Schmuck», der eher mit Fasnacht in Verbindung gebracht werden könnte. Gegen die Entweihung der Weihnachtssymbole haben verschiedene Institutionen Stellung genommen.

Auch hinter dem «Eisernen Vorhang» wehrten sich Leute gegen die Profanierung des Weihnachtssymbols. Zwar wurde es dort nicht zu Reklamezwecken verwendet, aber durch andere ersetzt. Statt dem Christkind wurde der «Soli-Mensch» (Solidaritätsmensch) «geboren», und zu den Kindern kommt nicht mehr der Samichlaus, sondern der Herr Frost. Frostig muss es dort sein!

In unseren Grenzen war der Dezember politisch ziemlich bewegt. In der Volksabstimmung wurde am 11. Dezember das Beamtengesetz nach einem scharf geführten Abstimmungskampf angenommen. Leider wurde dabei auch von den Befürwortern über die Schnur gehauen. Wenn in der Propaganda die Gegner einer Vorlage, mag diese auch gut sein, einfach als Volksschädlinge oder Verräter hingestellt werden, täut

Wer Ohren hat zu hören, der höre.



Kürzlich habe ich mir einen Wecker angeschafft. Immer wieder habe ich mich verschlafen. Das hat mich den ganzen Tag hindurch geärgert. Ich kam mit meiner Arbeit nicht recht vorwärts. Immer fehlte mir die Zeit, die ich am Morgen versäumt habe. Du erinnerst dich sicher gut an diese Lage. Man wird dann ärgerlich, nervös, unerträglich, unbefriedigt. Die armen Mitmenschen, die dann unter diesem Zustand zu leiden haben!

Was ist das doch für ein praktisches Möbelstück, dieser Wecker! Er vermag eine ganztägige Misstimmung zu bannen. Er kann bewirken, dass ich meinen Mitmenschen viel freundlicher begegne. Einzig darum, weil er mich rechtzeitig geweckt hat. Allerdings, man kann ihn auch abstellen, mit einer einzigen, leichten Handbewegung, halb im Schlaf. Das ist dann doppelt ärgerlich. Man hat einen Wecker und hat doch keinen. Man lebt in der Meinung geweckt zu werden und wird es doch nicht. Ist der Wecker schuld, weil man ihn abstellen kann? Nein, gewiss nicht. Wer einen Wecker hat, der lasse sich doch wecken!

Es gibt noch einen anderen Schlaf als den während einer Nacht. Man kann auch am Tage schlafen, bei offenen Augen. Man kann ein ganzes Leben lang schlafend zubringen. Wir schlafen alle von Natur aus. Wer so «verschlafen» durch die Welt hindurchgeht, der ist noch viel tiefer unerträglich für die Mitmenschen als der, der zu spät vom Schlafe der Nacht sich erhoben hat. Wie herrsch-

süchtig, wie nervös, wie egoistisch ist er — so etwa, wie es du an dir feststellen kannst. Wie unerträglich ist es in unserer modernen Welt geworden mit ihren Kriegen, Spannungen, Machtkämpfen. Das kommt vom Schlafe her, den die Menschen schlafen. Wir bezeichnen ihn am besten mit Leben ohne Gott.

Damit wir von diesem Schlafe erwachen, darum hat Christus diesen «Weckruf» immer wieder ergehen lassen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Es ist der Satz, der wohl am meisten vorkommt in den Evangelien. Was ist das für eine wundervolle Sache, dass wir für Gott geweckt werden durch Jesus Christus. Geweckte Menschen sind andere Menschen. Sie stehen mit Gott in Verbindung. Dadurch erhalten sie ein neues Verhältnis zur Schule, zur Arbeit, zum Beruf, zum andern Geschlecht, zu allen Fragen des Lebens, zum Tod. Menschen, die sich haben wecken lassen, stehen auch in neuer Beziehung zu den Mitmenschen.

Wir wollen hier im neuen «Ruf» unter diesem Weckruf: Wer Ohren hat, zu hören, der höre, uns wecken lassen von Christus. Lies nie über das hinweg, was hier zu stehen hat. Man kann meinen, wir kennen Christus schon und sein Wort — dabei haben wir uns gar nicht wecken lassen. Und denke daran, wie gefährlich es ist, für das ganze Leben und die Ewigkeit gefährlich, den Wecker abzustellen und — weiterzuschlafen.

akuo

Nicht nur im Zusammenhang mit der Budgetdebatte wurde viel vom Militär gesprochen. Jenseits des Rheines wurde dieses Thema vom deutschen Bundeskanzler angeschnitten. Der Ruf nach einer Remilitarisierung wird ausserhalb Deutschlands als ein bedenkliches Zeichen angesehen, die Blütezeit dieses Militarismus ist noch zu gut in Erinnerung. Die gegenwärtige Lage macht diesen Ruf zwar einigermassen begreiflich.

Das Inselreich von Indonesien hat seine Unabhängigkeit erhalten. Ein weiteres Sympton für den Machtzerfall des Weissen. China wurde von den Kommunisten fast vollständig besetzt.

Jerusalem ist Hauptstadt des Volkes Israel geworden. Die Altstadt befindet sich zwar noch in arabischer Hand. Zweifellos werden die Israeliten nicht ruhen, bis auch diese ihnen gehört.

Stalin feierte seinen 70. Geburtstag. Kaum je ein Mensch wurde seit der Zeit der römischen Kaiser mehr vergötzt als dieser Mann.

getragen. Die Erneuerung und Entwicklung dieser Arbeit ist heutzutage hochwichtig. Die CVJM der ganzen Welt sind aufgerufen, die für die Förderung dieses Unternehmens notwendigen Geldmittel zusammenzubringen.

Die CVJM Finnlands haben kürzlich ihre Sechzigjahrfeier begangen. Der Staatspräsident Pasikivi war zugegen. Die Bewegung ist seit dem Kriege beträchtlich gewachsen und hat an verschiedenen Orten ihre Arbeit aufgenommen. Der CVJM von Oulu hat soeben den Bau eines Gebäudes im Werte von 2 500 000 Finnmark beendet, das u. a. eine Turnhalle von 40 mal 20 m enthält.

Prinz Oscar Bernadotte, der älteste Bruder des Königs, konnte am 15. November seinen 90. Geburtstag feiern. Der Prinz ist Ehrenpräsident der CVJM Schwedens auf Lebenszeit. Eine Abordnung der CVJM überreichte dem Prinzen mit Ansprache eine Ehrengabe von 110 000 schwedischen Kronen, die der Jubilar, welcher über 50 Jahre der Bewegung vorstanden hat, für diese verwenden will.

je. In gewissen Vierteln der grossen Städte hat die von den CVJM gebrachte Hilfe die Haltung der Jugend zu ihrer Umwelt von Grund auf geändert. Indien mit seinen vielerlei Religionen, das vergessene und doch christliche Korea, China — Reich der Vergangenheit — das sich ganz der Zukunft und ihren geistigen Strömungen zuwendet, ja selbst Japan verlangen nach dem Dienst der CVJM, nach Heimat und Orten, an denen man zusammenkommen und Gemeinschaft und Entspannung finden kann.

Das Heilige Jahr

(Schluss)

Sankt Petersdom zu Rom hat der Papst am Vorabend von Weihnachten mit einem Hammer an ein verschlossenes und vermauertes Portal gepocht. Dann ist die Mauer niedergelegt und das Portal freigemacht worden, als ein Zeichen, dass der Weg zur Kirche in diesem Jahr in besonderer Weise offenstehen soll. Und darum hat der Papst bei seiner Ansprache auch gerade das in besonderer Weise betont: Es soll ein Jahr der Heimkehr sein. Rückkehr der Ungläubigen zu Gott, Rückkehr zu Christus und Rückkehr zu seiner Kirche. Zu den Heilmitteln der Kirche gehört unter anderen auch die berüchtigte und doch keineswegs so unmögliche Institution des Ablasses. Das heisst, die Kirche verspricht gläubigen Menschen, die in wirklicher Reue und Busse die Bedingungen einer Rückkehr erfüllen, eine Nachlassung von Strafen, die Gott über die Sünden und Sünder verhängt hat. Immer dann, wenn Zeiten der Verwirrung und des Uebernehmens des Bösen über die Christenheit gekommen sind, hat diese in besonderer Weise das Bedürfnis nach Busse und Sühne gehabt und ist darum in hellen Scharen nach Rom gepilgert, um dort in Verbundenheit mit dem gekreuzigten Herrn Sühne zu leisten und Nachlass von Schuld und Strafe zu erlangen. Nicht auf Grund eigener Werke, sondern auf Grund des Kreuzes unseres Herrn.

3. Dann erst kommt der dritte Gedanke. Er enthält die ethische Forderung an den Menschen. Die Christenheit soll sich erneuern im Geiste Christi und dadurch das Jahr in besonderer Weise zu einem geheiligten machen. Pius XII. hat in seiner Ansprache gerade diesen ethischen Gedanken besonders unterstrichen. Er ruft die Menschen auf, gegenseitig Verzeihung zu üben und damit die geistige und seelische Grundlage zur Verständigung und zu wirklichem Frieden zu legen. Das Gnadewirken Gottes ist das erste. Aber die Mitwirkung der Menschen ist erforderlich. Und diese Mitwirkung ist die Gestaltung des Lebens aus christlichem Glauben und christlicher Liebe. Wenn nun die Menschen zu Tausenden und Abertausenden nach Rom pilgern, so ist der Entschluss zu einer solchen Wallfahrt, sind die Mühen und Strapazen der Reise, ist der Besuch verschiedener Kirchen in Rom und ist auch das finanzielle Opfer dieser zum Teil kostspieligen Reise ein Ausdruck des erst-

ies weihnachtssymbol. Zwar wurde es dort nicht zu Reklamezwecken verwendet, aber durch andere ersetzt. Statt dem Christkind wurde der «Soli-Mensch» (Solidaritätsmensch) «geboren», und zu den Kindern kommt nicht mehr der Samichlaus, sondern der Herr Frost. Frostig muss es dort sein!

In unseren Grenzen war der Dezember politisch ziemlich bewegt. In der Volksabstimmung wurde am 11. Dezember das Beamtengesetz nach einem scharf geführten Abstimmungskampf angenommen. Leider wurde dabei auch von den Befürwortern über die Schnur gehauen. Wenn in der Propaganda die Gegner einer Vorlage, mag diese auch gut sein, einfach als Volksschädlinge oder Verräter hingestellt werden, tönt das allzusehr den Klängen ähnlich, die der Ostwind hie und da zu uns herüber trägt. Der vernünftige Entscheid ist nicht der Propaganda, sondern der Einsicht der Bürger zuzuschreiben.

Haupttraktanden der parlamentarischen Wintersession waren Voranschlag und Bundesfinanzreform. Rund 100 Fr. pro Kopf der Bevölkerung kostet uns die Wehrbereitschaft. Der Stumpenkrieg beschäftigt auch den Nichtraucher, denn es ging um mehr als nur um Tabakrauch. Man wählte die bestmögliche Lösung. Fusst sie aber auf dem festen Boden des Rechtes???



Langsam schlendert Heini durch die Strassen. Soeben hat er das Coiffeurgeschäft verlassen. Seine Barschaft ist nun auf ganze achtzehn Rappen zusammengeschrumpft. Dabei ist erst der 20. Januar. Noch zehn Tage muss er warten, bis ihm sein Monatslohn ausbezahlt wird.

bedenkliches Zeichen angesehen, die Mittezeit dieses Militarismus ist noch zu gut in Erinnerung. Die gegenwärtige Lage macht diesen Ruf zwar einigermaßen begreiflich.

Das Inselreich von Indonesien hat seine Unabhängigkeit erhalten. Ein weiteres Sympton für den Machtzerfall des Weissen.

China wurde von den Kommunisten fast vollständig besetzt.

Jerusalem ist Hauptstadt des Volkes Israel geworden. Die Altstadt befindet sich zwar noch in arabischer Hand. Zweifellos werden die Israeliten nicht ruhen, bis auch diese ihnen gehört.

Stalin feierte seinen 70. Geburtstag. Kaum je ein Mensch wurde seit der Zeit der römischen Kaiser mehr vergötzt als dieser Mann. Die sich rühmen, gottlos zu sein, haben sich einen Gott gemacht, einen sehr menschlichen. —i

CVJM in aller Welt

Ueber 200 CVJM-Lokale und -Gebäude sind in den vom Kriege betroffenen Ländern wieder aufgebaut und ausgestattet worden, berichtet der Ausschuss für Wiederaufbau und Ausbreitung des Weltkomitees der CVJM in Genf. Millionen von Arbeitsstunden haben die Mitglieder zu diesem Wiederaufbau bei

Ja, das ist aber auch dumm gegangen. Im Dezember erhielt er sein Zahltagsäschlein bereits Mitte des Monats. Das konnte doch niemals bis Ende Januar reichen. Schon am 31. Dezember war er ja fast ausgepumpt. Dann kamen noch die verflixten Jahresbeiträge, Zeitungsabonnemente und andere Ausgaben, die unbedingt in den ersten Tagen des Januar bezahlt werden mussten. Also, kurzum, ich bin auf dem Hund, denkt Heini, und ich kann schliesslich nichts dafür. Zum Coiffeur musste ich endlich auch einmal gehen, ich hatte es ja bitter nötig.

Trübsinnig schaut er in die Schaufenster. Ja, da hat man's. Ueberall ist Ausverkauf. Hier sind die schönsten Kleider ausgestellt, spottbillig. Dort ein Anzug, der ihm nicht übel gefällt, nur 118 Franken! 118 Franken! und er? — 18 Rappen! Der Ausverkauf dauert natürlich nur noch bis zum 28. Januar. Da sollte man Geld haben! Für eine solche

besonders unterstrichen. Er ruft die Menschen auf, gegenseitig Verzeihung zu üben und damit die geistige und seelische Grundlage zur Verständigung und zu wirklichem Frieden zu legen. Das Gnadewirken Gottes ist das erste. Aber die Mitwirkung der Menschen ist erfordert. Und diese Mitwirkung ist die Gestaltung des Lebens aus christlichem Glauben und christlicher Liebe. Wenn nun die Menschen zu Tausenden und Abertausenden nach Rom pilgern, so ist der Entschluss zu einer solchen Wallfahrt, sind die Mühen und Strapazen der Reise, ist der Besuch verschiedener Kirchen in Rom und ist auch das finanzielle Opfer dieser zum Teil kostspieligen Reise ein Ausdruck des ernstlichen Willens, der Bereitschaft, der Busse und des menschlichen Einsatzes zur Mitwirkung mit Christus und zum wirklichen Vorwärtsschreiten auf dem Weg des Heiles. Wer nicht in der rechten Gesinnung wallfahrtet, dem nützt alles Pilgern nichts.

So bilden alle drei Gedanken eine innere Einheit: das heiligende Wirken Gottes durch Christus, das Weitertragen dieser Heilsgnade durch die Kirche und das lebendige Aufnehmen durch die Gläubigen. Wenn das Jahr in diesem Geiste gefeiert wird, wird es als Heiliges Jahr in besonderer Weise ein Jahr des Heiles.

Dr. Richard Gutzwiller.

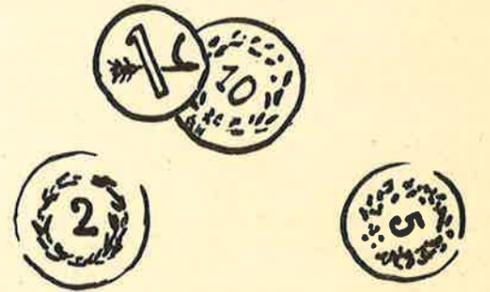
Prinz Oscar Bernadotte, der älteste Bruder des Königs, konnte am 15. November seinen 90. Geburtstag feiern. Der Prinz ist Ehrenpräsident der CVJM Schwedens auf Lebenszeit. Eine Abordnung der CVJM überreichte dem Prinzen mit Ansprache eine Ehrengabe von 110 000 schwedischen Kronen, die der Jubilar, welcher über 50 Jahre der Bewegung vorgestanden hat, für diese verwenden will. Der Generalsekretär des Weltkomitees der Christlichen Vereine Junger Männer, Dr. Tracy Strong, ist wieder in Genf zurück. Auf seiner Reise um die Welt ist Dr. Strong in Indien, Pakistan, Thailand, China, Korea, Japan, auf den Philippinen, in Nord- und Südamerika einem wachsenden Interesse für die Arbeit der CVJM begegnet. Trotz der Zerstörung ihrer Heime im Laufe der Feindseligkeiten verfolgen die CVJM in Asien und im Gebiet des Pazifik ihre Arbeit mit erhöhtem Eifer. Die Gelegenheiten für die soziale Arbeit und den brüderlichen Dienst der CVJM in Asien sind grösser denn

Gelegenheit sollte man schon lange im voraus sparen. Man sollte...

«Salü Heini!» Heini schreckt auf. Jemand hat ihm auf die Schultern geklopft. Er schaut um: Ja, da steht ja der Fritz, sein alter Klassenkamerad von der Handelsschule. «Gelt, alles ist billig, kaufst du auch ein?» — «Nein, ich habe gegenwärtig nichts nötig.» — «So, nun ich benutze immer den Ausverkauf. Uebrigens arbeitest du immer noch bei Gugolz?» — «Ja, vorderhand schon noch. Und du, wie geht es dir?» — «Ich hätte natürlich viel zu erzählen, wir haben uns ja schon gar lange nicht mehr gesehen. Aber, wollen wir nicht miteinander in ein Café gehen?» — «Ja ..., ja ..., nein, ich habe nicht viel Zeit» (Heini muss unwillkürlich an seine kleine Barschaft denken). — «Ich lade dich gerne ein, am 1. Januar trat ich eine neue Stelle an mit ‚maximalem‘ Lohn. Heute hatte ich den ersten Zahltag, immer am 20. des

Monats.» — «Nun, so will ich denn schnell kommen, aber, wie gesagt, eigentlich hätte ich jetzt noch etwas zu erledigen.»

So trotten denn beide in die nächste Kaffeestube. Heini ist am Abend beglückt, dass er seine 18 Rappen so gut retten konnte. In Zukunft aber will er das Geld besser einteilen, damit er nie mehr so «stier» herumlaufen muss. hpg.



Wir und der Alkohol

von Paul Bürgin

Wenn wir von Alkohol reden, so denken wir an Schnaps, an Wein, Bier und Most, an den Alkoholismus, dessen traurige Folgen jedem Leser aus eigener Anschauung bekannt sind. Wir denken vielleicht an das Buch «König Alkohol», in welchem Jack London die Geschichte seiner eigenen Trunksucht niedergeschrieben hat. Wir vergessen aber oft, dass der Alkohol als solcher einen wichtigen Machtfaktor darstellt, der in der Volkswirtschaft, der Steuerpolitik und der Volksgesundheit der meisten Kulturstaaten eine bedeutende Rolle spielt.

Warum spielt er diese Rolle? Warum gibt es eine eidgenössische Alkoholgesetzgebung und eine eidgenössische Alkoholverwaltung? Warum befasst sich der Staat mit dem «König Alkohol»?

Der Alkohol ist ein Energiestoff. Er entsteht in der Natur durch Gärung von Fruchtsäften mit Hefe. Hefe erzeugt ein Ferment, das den in einem Stoff vorhandenen Zucker in gleiche Teile Alkohol und Kohlensäure zu spalten vermag. Durch die Destillation, d. h. durch die künstliche Trennung der flüchtigen von den schweren Bestandteilen (hauptsächlich Wasser) haben die Menschen Mittel und Wege gefunden, den Alkohol zu gewinnen. Seit Alkohol gewonnen wird — zum ersten Mal soll dies italienischen Alchimisten im 11. Jahrhundert gelungen sein — besteht auch ein Alkoholproblem. Dass das Alkoholproblem auch in der Schweiz seinen Einzug hielt, ist uns durch Sittenmandate des 16. Jahrhunderts recht deutlich überliefert. So spricht ein Zürcher Sittenmandat aus jener Zeit «vom schändlichen Missbrauch der gebrannten hitzigen Wasser» und davon, «dass man nicht allein Wein und Obst träscht, sondern sogar auch das Obst selbst gebrennt und das, was Gott der Herr dem

Menschen zur Speis geordnet, in einen der Gesundheit schädlichen Trank verändert hat.» Wie aktuell diese Darstellung des Problems noch heute ist, werden wir im folgenden sehen.

Wir kommen nicht darum herum, einen Blick auf die Anfänge der eidg. Alkoholgesetzgebung zu werfen, wenn es uns klar werden soll, dass sich der Staat mit dem Alkohol befassen muss. Gegen die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte die bäuerliche Kartoffelbrennerei einen derartigen Umfang angenommen, dass daraus verheerende Folgen entstanden. Im Kanton Bern z. B. wurden damals jährlich an die 50 000 hl Kartoffelschnaps erzeugt. Ganze Familien wurden durch den übermässigen Schnapskonsum ausgerottet, und es ist nicht verwunderlich, dass dieses Volksübel, die Kartoffelschnapspest, auch einen Jeremias Gotthelf auf den Plan rief, der in seinem Roman «Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen» die damaligen Zustände geisselte. Hier musste Abhilfe geschaffen werden. Nachdem vorher die Alkoholgesetzgebung den Kantonen überlassen und nicht imstande war, diesem Uebel Einhalt zu gebieten, kam mit Unterstützung gemeinnütziger Kreise eine Verfassungsvorlage zustande, welche am 25. Oktober 1885 von Volk und Ständen angenommen wurde. Das erste eidgenössische Alkoholgesetz trat am 27. Mai 1887 in Kraft. Damals entstand auch die eidg. Alkoholverwaltung.

Dieses erste Gesetz unterstellte die Herstellung gebrannter Wasser unter Ausnahme der Obst- und Weinbrennerei, die Einfuhr, den Verkauf und den Handel dem Monopol des Bundes. Es brachte die Ausschaltung der Gross- und Kleinbetriebe zugunsten mittelgrosser Einzel- und Genossenschaftsbrenne-

reien. Dieses Gesetz erreichte zunächst sein Ziel. Mit der Ausmerzung der vielen Kleinbrennereien fand die Kartoffelschnapspest ihr Ende.

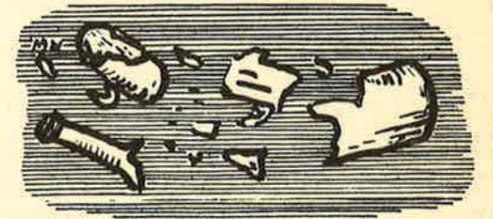
Doch zeigte sich bald eine fatale Lücke, die darin bestand, dass die Obst- und Weinbrennerei aus politischen Gründen nicht unter Bundeskontrolle gestellt worden war. Der Obstbau und besonders der Mostobstbau hatte schon zu Ende des 19. Jahrhunderts einen grossen Aufschwung genommen, ebenso die Mostereien und die damit verbundenen Obstbrennereien. Das Privileg der vollständig freien Branntweinherstellung machte die Obstbrennerei besonders im ersten Weltkrieg sehr gewinnbringend. Der Obstschnaps trat in Konkurrenz zum Trinksprit, den der Bund dank seines Monopols allein verkaufen durfte und die Verteuerung dieses Trinksprites, durch die fiskalische Belastung wurde in ihrer verbrauchseinschränkenden Wirkung illusorisch durch den billigen Obstschnaps. Der Liter Obstbranntwein kostete damals 80 Rp. bis 1 Fr. und war damit billiger als Wein! Eine Revision drängte sich auf. Im Jahre 1923 gelangte eine Revisionsvorlage zur Volksabstimmung, welche die Unterstellung der Obst- und Weinbrennerei unter das Monopol vorsah. Doch wurde diese Vorlage durch Volk und Stände verworfen. Ursache hiefür war vor allem die zu starke Einschränkung der bäuerlichen Hausbrennerei, was bereits zeigen mag, dass die Hausbrennerei bei uns wie in andern Ländern ein *pièce de résistance* darstellt, über das nicht leichthin legiferiert werden kann. Doch liess man sich durch diesen Entscheid nicht entmutigen. Nach langen Vorarbeiten gelang es, in der Volksabstimmung vom 6. April 1930 einen Verfassungsartikel durchzubringen, der auch die

Obst- und Weinbrennerei der Bundeskontrolle unterstellte. Auf diesen Art. 32 bis der Bundesverfassung stützt sich das heute geltende Alkoholgesetz vom 21. Juni 1932.

Welches sind die Ziele dieser neuen Ordnung? Wir können sie wie folgt zusammenfassen:

1. Verminderung des Branntweinverbrauches, sagt doch der Verfassungsartikel ausdrücklich: «Die Gesetzgebung ist so zu gestalten, dass sie den Verbrauch von Trinkbranntwein und dementsprechend dessen Einfuhr und Herstellung vermindert. Sie fördert den Tafelobstbau und die Verwendung der inländischen Brennereirohstoffe als Nahrungs- und Futtermittel.» Diese Forderung war mehr als notwendig, wenn man bedenkt, dass die Schweiz vor 1932 zu den Ländern mit dem höchsten Alkoholverbrauch in Europa gehörte und die niedrigste Branntweinsteuer hatte.
2. Zweckmässige Ordnung des Brennereiwesens mit Einschluss der Obst- und Weinbrennerei. Dies war ein bedeutendes Postulat, wenn man weiss, dass vor 1932 40 000 Apparateinhaber und über 100 000 Auftragneher vollständig unbeaufsichtigt waren.
3. Erzielung vermehrter Einnahmen aus der Alkoholgesetzgebung für die Finanzierung der Altersversicherung.

(Fortsetzung folgt.)



Was unsere Leser schreiben

Von den vielen Beiträgen, die zum Alkoholproblem eingegangen sind, kann ich leider nicht alle veröffentlichen. Teilweise aber decken sich ja die Aussagen, so dass manches mit gutem Gewissen weggelassen werden darf. Hier sind nun fünf etwas verschiedenartige Einsendungen wiedergegeben, die alle von ganz verschiedenen Standpunkten aus das Alkoholproblem sehen. hpg.

Das Alkoholproblem ist im CVJM tatsächlich nicht gerade aktuell.

Ehrlich gesagt, in unserem Quartier — hier wohnen fast nur Arbeiter — kenne ich keinen «Bruder», der rüchelnd im Strassengraben seinen Rausch ausschläft. Jawohl, ältere Männer treffen wir etwa an, wenn sie von einer Wirtschaft zur andern torkeln. Ich glaube aber kaum, dass wir Jungen hier etwas ausrichten können. Unsere CVJM-Leute jüngeren Datums stammen zu einem grossen Teil, wenn nicht ausschliesslich, aus der Arbeiter- oder Mittelstandsklasse. Und da behaupte ich, dass unter diesen jungen Leuten, auch bei all denen, die nicht in den

Wir nehmen oft zu wenig entschiedene Stellung.

Ihr kennt alle das interessante Gespräch am Montagmorgen in der Bude vom «Saufen», Tanzen, Schlägereien, müden «Birnen» etc. Wir hören zu und denken vielleicht, dass es mit unsern Kollegen eigentlich recht «schütter», ja schlimm stehe.

Ich glaube, es gibt etwas anderes, das ebenso schlimm ist: ein lauer CVJMer, ein lauer Christ zu sein. Dabeistehen, halb mitmachen, dazu lachen, wenn einer seine grossen Taten aufischt, sie sogar bedauern, die «armen Helden». Doch wir sind mehr zu bedauern, wenn wir so denken.

P. Bosshart.

Wider den Erbfeind.

Ja, er ist unser Feind, der Alkohol. Er ist einer der tüchtigsten in der Gesellschaft der Teufel.

Im CVJM scheint er zwar sein verheerendes Handwerk nicht zu treiben. Im CVJM loben wir uns die Freiheit, die Kraft, Mass zu halten. Die Trunksucht

merke dir, ist vor körperlichen Schäden nicht gesichert. (Prof. Roch, Genf.)

Auskeifen gilt nicht, das Problem ist da und drückt. Jeder Christ trägt Verantwortung. Die Blaukreuzer sind nicht Extremisten, es sind gerettete oder bewahrte Menschen, Leute, die Gottes Ruf für diese Arbeit vernommen und mit ihren Stärken und Schwächen Hand an den Pflug gelegt haben, und dies wahrlich in einem steinigem Acker. Aber schwierige Arbeit bringt viel Freude! Willst du zurückstehen? Erfülle deine dir gegebenen Aufgaben, fasse aber bitte die Freiheit nicht egoistisch.

John Wesley sagt: «Es ist Gift im Becher: Wirf ihn weg! Und wenn du sagst: Es ist kein Gift für mich, so sage ich: Wirf ihn weg um deines Bruders willen! Dein Beispiel könnte ihn vielleicht ermuntern, auch zu trinken. Weshalb sollst du mit deiner Stärke deinen schwachen Bruder zu Fall bringen, ihn, für den doch Christus gestorben ist?»

Edi Müller, CVJM, Genf.

Unsere christliche Freiheit, auch gegenüber dem Alkoholproblem.

Prüfe auch die andere Seite!

Das Grundsätzliche ist hier nur kurz gestreift, um Gesichtspunkte Raum zu geben, die gewöhnlich nicht beachtet werden.

Neulich besuchte ich die Wander-Ausstellung «Gesundes Volk». Da lag auf einem eigenen Tischchen eine Bibel aufgeschlagen, worin alle Stellen, die für die Abstinenz sprachen, rot angestrichen waren. Am Seitenrand klebten Papierchen, so dass man wie bei einem Handbuch die Belegstellen jederzeit sofort aufschlagen konnte. Es ist doch verblüffend, wie leicht und rasch sogar aus dem Evangelium ein Gesetz gemacht wird.

Das unzählige Gute, das die Abstinenz schon gewirkt hat, ist nicht durch Statuten oder Organisation, sondern von Mensch zu Mensch weitergegeben worden. In diesem Bereiche aber hat jeder Christ die Freiheit, Alkohol zu trinken, um dem Juden ein Jude zu sein, oder sich dessen zu enthalten, um des schwachen Bruders willen. Diese Freiheit eines Christen ist mehr als die Statuten einer Abstinenzbewegung.

In der Schweiz trinkt man gewöhnlich zum Früh-

sich ja die Aussagen, so dass manches mit gutem Gewissen weggelassen werden darf. Hier sind nun fünf etwas verschiedenartige Einsendungen wiedergegeben, die alle von ganz verschiedenen Standpunkten aus das Alkoholproblem sehen. hpg.

Das Alkoholproblem ist im CVJM tatsächlich nicht gerade aktuell.

Ehrlich gesagt, in unserem Quartier — hier wohnen fast nur Arbeiter — kenne ich keinen „Bruder“, der röchelnd im Strassengraben seinen Rausch ausschläft. Jawohl, ältere Männer treffen wir etwa an, wenn sie von einer Wirtschaft zur andern torkeln. Ich glaube aber kaum, dass wir Jungen hier etwas ausrichten können. Unsere CVJM-Leute jüngeren Datums stammen zu einem grossen Teil, wenn nicht ausschliesslich, aus der Arbeiter- oder Mittelstandsklasse. Und da behaupte ich, dass unter diesen jungen Leuten, auch bei all denen, die nicht in den CVJM kommen, fast keine Alkoholfreunde zu finden sind. Das heisst natürlich nicht, dass wir uns getrost hinlegen und friedlich schlummern dürfen. Nein! Wir müssen uns bewusst sein, dass das Alkoholproblem auch bei uns Jungen plötzlich wieder akut werden kann und dann gilt es, mit unverbrauchter Kraft gegen diesen Feind anzukämpfen.

Aber jetzt scheint mir, dass die Gefahren in andern Winkeln lauern. Am meisten müssen wir momentan gegen eine laue und unentschiedene Gesinnung kämpfen. Mehr Farbe annehmen! Mehr bekennen! Das ist heute unser Problem, morgen kann es aber wieder ein ganz anderes sein, das ist wahr. Darum gilt es immer wach und auf der Hut zu sein, um sofort zu erkennen, wo eine faule Stelle auftreten will oder schon erschienen ist. Das gelingt aber nur, wenn wir den Blick auf Jesus Christus richten und unter seiner Herrschaft wird uns der Kampf gegen alle die faulen Stellen und gegen alle Feinde siegreich gelingen, sei der Feind, wer er sein wolle, Oberflächlichkeit oder Alkohol!

H. P. Christen, Zch.-Gl.hof.



So etwas kommt ja im CVJM nicht vor!?

Ihr kennt alle das interessante Gespräch am Montagmorgen in der Bude vom «Saufen», Tanzen, Schlägereien, müden «Birn» etc. Wir hören zu und denken vielleicht, dass es mit unsern Kollegen eigentlich recht «schitter», ja schlimm stehe.

Ich glaube, es gibt etwas anderes, das ebenso schlimm ist: ein lauer CVJMer, ein lauer Christ zu sein. Dabeistehen, halb mitmachen, dazu lachen, wenn einer seine grossen Taten aufzählt, sie sogar bedauern, die «armen Helden». Doch wir sind mehr zu bedauern, wenn wir so denken.

P. Bosshart.

Wider den Erbfeind.

Ja, er ist unser Feind, der Alkohol. Er ist einer der tüchtigsten in der Gesellschaft der Teufel.

Im CVJM scheint er zwar sein verheerendes Handwerk nicht zu treiben. Im CVJM loben wir uns die Freiheit, die Kraft, Mass zu halten. Die Trunksucht entbehrt der Aktualität. Die Wogen der «dritten Schnapswelle» stören uns kaum; vielleicht zwingt sie uns nur ein Lächeln über die aufgebauchte Propaganda ab. Ja, die Abstinente, wir verdammen sie keineswegs, aber sooo fanatisch kann man doch nicht sein. Was hat uns denn schon der «Teufel» Alkohol zuleide getan? Wir gehören nicht zu den Trunksüchtigen, die das Himmelreich nicht ererben. Wir kennen die Grenzen; hie und da geniessen wir etnen guten Tropfen, wie harmlos! Wir geben damit doch keinem Schwachen Anstoss, im Gegenteil, wir sind ihm Vorbild. Wie kann ein Christ auch solch ein Prinzipienreiter sein? Wo bleibt da die biblische Freiheit? Und die gesundheitlichen Schäden! Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn man uns diese vorhalten will, wie kleinlich! Den Säufern, den armen Kranken, denen sieht man die Folgen an, aber da hinkt doch jeder Vergleich mit uns. Es sind bedauernswerte, kranke Leute, diese Trinker, doch nimmt ihre Zahl ja immer mehr ab. Der Arzt muss in erster Linie den Kranken helfen. Wir können ja auch einsteigen, indem wir ihnen das Evangelium bringen, aber wie?? —

Binden im Heimlichen wirklich keine CVJMer mehr die Ketten des Giftes? Sind alle frei und unabhängig von den Trink-«Sitten»? Sind die berührten Fragen für dich nicht aktuell, ist es wahrscheinlich deine Schuld. Du hast noch nie in einer Trinkerfamilie verkehrt, deren wir noch zehntausende kennen. Da brennt die Aktualität, sie wird aber kaum im Cinébrief gezeigt. Hast du schon Berichte über die zahllosen Gerichtsfälle gelesen, wo Jugendliche die «Laufbahn» in der Bar begannen? Opfer der Schnapsflut. Der Unterschied zwischen Sprit und Aperitif besteht im Namen und in der Farbe, nicht aber in der Gefährlichkeit und der Herkunft. — Du bist nicht trunksüchtig, du hast aber keine Ahnung, wie verhängnisvoll deine Mässigkeit sein kann. Weissst du, welche Jungen an dir ein Vorbild nehmen. Vielleicht besitzen sie deinen festen Willen und Sicherheit nicht und suchen sich mit dir zu rechtfertigen. Jede Trinkerkatastrophe hat mit einem Glase begonnen, und keine ist beabsichtigt gewesen. Erkundige dich einmal nach den riesigen Zahlen, die im Zusammenhang mit dem Alkoholverbrauch stehen. Verkehrsunfälle, Gefangene, Irre, Kranke, Gefallene, Verzweifelte, es hat mit dem gleichen Glas begonnen, womit du so selbstsicher anstossen kannst. Auch du, der Mässige, und das

drückt. Jeder Christ trägt Verantwortung. Die Blaukreuzler sind nicht Extremisten, es sind gerettete oder bewahrte Menschen, Leute, die Gottes Ruf für diese Arbeit vernommen und mit ihren Stärken und Schwächen Hand an den Pflug gelegt haben, und dies wahrlich in einem steinigem Acker. Aber schwierige Arbeit bringt viel Freude! Willst du zurückstehen? Erfülle deine dir gegebenen Aufgaben, fasse aber bitte die Freiheit nicht egoistisch. John Wesley sagt: «Es ist Gift im Becher: Wirf ihn weg! Und wenn du sagst: Es ist kein Gift für mich, so sage ich: Wirf ihn weg um deines Bruders willen! Dein Beispiel könnte ihn vielleicht ermuntern, auch zu trinken. Weshalb sollst du mit deiner Stärke deinen schwachen Bruder zu Fall bringen, ihn, für den doch Christus gestorben ist?»

Edi Müller, CVJM, Genf.

Unsere christliche Freiheit, auch gegenüber dem Alkoholproblem.

Mehrmals bin ich von Abstinente zur Stellungnahme genötigt worden, mit der freilich kühnen Behauptung ein Christ «müsse» Abstant sein. Man nennt dies den Bock bei den Hörnern fassen, wir könnten dann aber das «muss» weiter dehnen und sagen, ein rechter Christ müsse auch Rot- oder Weisskreuzler sein. Gewiss irgendwie sind wir CVJMer zum Kampf gegen die Alkoholsuche aufgefordert. Der Nöte gibt es ja viele, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, ohne dass wir aber deswegen in eine gesetzliche Haltung durch ein «Muss» gezwungen werden. Und «jüdeln» liegt uns Christen weniger oder mehr im Blut, ich halte es deshalb für gefährlich zu sagen, man könne nur Abstant oder Trinker sein. Ja, man kann fanatischer Abstant und ein leidenschaftlicher Raucher sein. Der Ausspruch hat darum etwas wahres an sich, der Weg eines Christen sei mit lauter Verbotstafeln geziert.

Schliesslich liegt es ja nicht an den Dingen an sich, an den erlaubten oder unerlaubten Genüssen, sondern an Menschen. Als Väter haben wir Gelegenheit unsere Kinder auf die Gefahren des Alkoholenusses hinzuweisen ohne den drakonischen Befehl: Du darfst nicht. Heute, wo die Schokoladenfabriken glauben, die dritte Schnapswelle mit farbigen Schnapsen in Praliné und anderen Artikeln unterstützen zu müssen, ist uns doch schon ein Weg gewiesen, den Kampf aufzunehmen, indem wir den Kauf solcher Schokoladen strikte ablehnen. Mir scheint wichtig, dass wir unseren heranwachsenden Söhnen und Töchtern die Augen öffnen, aber wir wollen uns doch hüten vor jener Gesetzlichkeit im jüdischen Gewand «Du musst» und «Du darfst nicht». Wer innerlich den Drang verspürt, nun gerade speziell sich der Abstinenz zu verpflichten, der soll es tun um Christi willen. Jeder CVJMer hat seine Gaben und Aufgaben, der eine hat sie hier, ein anderer dort. In der Armee wird auch nicht alles in die Infanterie eingeteilt. Vergessen wir nicht, Gott hat keine Schablonenchristen geschaffen, sondern uns zur Freiheit berufen. Die Behauptung: ein CVJMer müsse ein Abstant sein, lehne ich entschieden ab. Die Entscheidung liegt beim Einzelnen. Die Trinkerrettung ist keine so einfache Sache, dass sie mit einem gesetzlichen «Muss» abgetan werden kann.

E. Gerber, Hasle-Rüegsau.

Geschmacksmittel raum zu geben, die gewöhnlich nicht beachtet werden.

Neulich besuchte ich die Wander-Ausstellung «Gesundes Volk». Da lag auf einem eigenen Tischchen eine Bibel aufgeschlagen, worin alle Stellen, die für die Abstinenz sprachen, rot angestrichen waren. Am Seitenrand klebten Papierchen, so dass man wie bei einem Handbuch die Belegstellen jederzeit sofort aufschlagen konnte. Es ist doch verblüffend, wie leicht und rasch sogar aus dem Evangelium ein Gesetz gemacht wird.

Das unzählige Gute, das die Abstinenz schon gewirkt hat, ist nicht durch Statuten oder Organisation, sondern von Mensch zu Mensch weitergegeben worden. In diesem Bereiche aber hat jeder Christ die Freiheit, Alkohol zu trinken, um dem Juden ein Jude zu sein, oder sich dessen zu enthalten, um des schwachen Bruders willen. Diese Freiheit eines Christen ist mehr als die Statuten einer Abstinenzbewegung.

In der Schweiz trinkt man gewöhnlich zum Frühstück und auch zum Abendessen seinen Milchkaffee. Schon in Südfrankreich aber hält es schwer, sich Milch zu ergattern, weil sie wenig sauber und sehr teuer ist. Die Landwirtschaft produziert statt dessen etwas anderes: den Wein. Rund um das Mittelmeer ist der Wein besonders in den Städten das Hauptgetränk. Die Abstinenzfrage ist aber bedeutungslos, weil die Leute sich — im Gegensatz zum Gebiet von der Schweiz bis Schweden — nur wenig betrinken. Eine völlige Abstinenz lässt sich da gar nicht denken. Die Frage hat also auch eine volkswirtschaftliche Seite. Die Bibel ist auch im Mittelmeergebiet geschrieben worden. Vielleicht lässt sich darum der Abstinenzgedanke nicht einwandfrei aus ihr ableiten. Die Weite des Evangeliums geht über geographische Grenzen hinweg.

Man kann auch das Recht des Weintrinkens aus der Bibel ableiten. Ich fasse aus «Jesus, der Kommande» von Mereschkowskij zusammen: «Des Menschen Sohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagen sie: Siehe, wie ist dieser Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer. Die zwei letzten, roh lästernden Worte soll man nicht abschwächen: der Herr weiss, was er tut, wenn er sie anführt — wohl mit einem wehmütigen, der menschlichen Torheit gegenüber nachsichtigen Lächeln. Vom Weinrauschwunder, der Hochzeit zu Kana, denken die nüchternen, sogenannte sittlichen Menschen, es wäre besser, wenn es überhaupt nicht im Evangelium stände. Der Berichterstatter hat da viele Einzelheiten festgehalten und ist erfreut über alles, das den Eindruck der Fülle und Freigebigkeit der Gabe Jesu erhöhen könnte. Die Geschichte scheint absichtlich so erzählt zu sein, dass die Nüchternen daran Anstoss nehmen müssen: Die Weinvorräte müssen in diesem reichen Haus ziemlich gross gewesen sein. Wenn nun dieser Vorrat so plötzlich erschöpft war, so muss an diesem drei bis sieben Tage dauernden Hochzeitsfest sehr viel getrunken worden sein. Jesus schenkte ihnen aber dazu noch sechs Krüge zu 80 bis 120 Liter, also zusammen 500 bis 700 Liter, gefüllt «bis oben», damit das Gelage fortgesetzt werden konnte.»

Vielleicht ist nicht jedermann mit einer solchen Auslegung einverstanden. Aber der Möglichkeit, dass der Herr nicht nur durch die Enthaltensamkeit an uns wirken, sondern uns auch mit Fülle beschenken kann, dürfen wir uns sicher nicht verschliessen.

Eugen Ott, Barcelona.

ter Bedenken. Wir werden alle sorgfältig prüfen und in der nächsten Nummer beantworten.
 Dieser Nummer liegt ein Einzahlungsschein zur Entrichtung des Abonnementsbetrages pro 1950 bei. Die Administration ist dankbar für rasche Benützung, damit ihr das nachträgliche zeitraubende Einfordern erspart bleibt. Das Einzelabonnement kostet laut Beschluss der Bundeskonferenz nunmehr Fr. 5.—; im kollektivbestellten und kollektivbezahlten Abonnement jedoch nur Fr. 4.—. Auslandsabonnement Fr. 5.50. Ruf-Empfänger, deren Abonnement durch den CVJM oder einen Spender bezahlt wird, wollen den Einzahlungsschein, der aus technischen Gründen beiliegt, unbenützt weglegen.
 Adressänderungen beliebe man tunlichst bis zum 1. des Monats einzusenden, damit sie in der auf den 15. erscheinenden Nummer noch berücksichtigt werden können.
 Alle Leser und Freunde hin und her grüsst mit herzlichsten Segenswünschen
 Für die Administration:
 Willy Lutz, Sekretär.

verschieden war.
 Somit heisst *calendas graecas* soviel wie «am St. Nimmerlistag», führwahr ein schlechter Trost. Das Wort soll der Kaiser Augustus als Spottbezeichnung für zahlungsfaule Schuldner gebraucht haben.
 AGAPEN: das Wort kommt vom Griechischen *Agäpi*, Liebe. So nannten die ersten Christen ihre gemeinsamen Mahlzeiten, durch die sie der ihre Gemeinde verbindenden Liebe Ausdruck geben wollten. Die Agapen wurden durch das Abendmahl abgeschlossen. Die Heiden sahen mit Argwohn diese abendlichen und in geschlossenem Kreise abgehaltenen Feiern, die auch in der Kirche ihre ursprüngliche Bedeutung verloren, seit das Abendmahl auf den Morgengottesdienst verlegt wurde. Die Agapen wurden schliesslich zu Armen- und Krankenspeisungen durch die Gemeinde oder arteten gar in regelrechte Gastereien aus. Daher schaffte die Kirche sie im 4. Jahrhundert ab. In neuerer Zeit haben die Herrenhuter den Brauch der Agapen in ihrer ursprünglichen Bedeutung wieder in ihren Gemeinden eingeführt.

- Totaleingänge Fr. 400.— (Die Mägenne kostet Fr. 510.— plus Speditionskosten.)
- An die Linoleum-Spende an den CVJM Wien: CVJM Stein a. Rh. 10.—; A. F. Seon 10.—; G. B. Villnachern 5.—. Totaleingänge 199.80. Wir benötigen ca. Fr. 750.—.
 - An die Weltbundarbeit: CVJM Murgenthal 15.—; MV. Pratteln 10.—.
 - An die Schriftenverbreitung des CVJM für die Kirchen des Auslandes:
 - von E. H. Birsfelden 3.—; W. F. Winterthur 5.—; F. v. St. Bern 5.—.
 - von den Kirchgemeinden Aawangen (Thg.) 25.—; Biel und Mett 100.—; Krinau (Togg.) 23.—; Muri b. Bern 20.—. Total Fr. 181.—.
- All diese Opfer bedeuten für die Bundesleitung Stärkung und Aufmunterung. Dafür dankt von Herzen
 Namens des Bundeskomitees:
 Willy Lutz, Sekretär.

Satz die Satzzeichen richtig setzen, wann war es was ich sagte nicht warum sagte ich?
Die Erde ist eine Kugel. Die Südpolexpedition des Admirals Bird befand sich auf dem Heimweg. Sie hatte schon 100 km in genau nördlicher Richtung und 100 km in westlicher Richtung zurückgelegt. Da entdeckte man plötzlich, dass ein wertvolles Instrument am Südpol vergessen worden war. Was tun? Da gab es nichts anderes als umkehren. Wie lange war der kürzeste Weg zum Südpol zurück?
 DIE ECKE DES REDAKTORS
 Zum ersten Mal wandert nun unsere Zeitung hinaus in die verschiedenen CVJM-Buden. Es nimmt mich wunder, wie sie aufgenommen wird. Auf jeden Fall bin ich auch jetzt noch, vielleicht sogar im grösseren Masse auf die Mitarbeit der Leser angewiesen, vor allem bei der Gestaltung der dritten Seite. Dort soll das Thema der nächsten Nummer heissen: Der Kirchgang. Eure Beiträge erwarte ich bis spätestens 31. Januar 1950. hpg.

Er fühlt sich wohl in der zweckmässigen von Pfister-Wirz Unterwäsche

Pfister Wirz
 RENNWEG ZÜRICH

Rennweg 57
 Zweierstrasse 33
 Schaffhauserplatz

Im «Ruf» werden Angebote, sowie Stellengesuche zum Insertionspreis angenommen.
 Administration Bern, Rabbentalstrasse 69

Fritz Neuhaus
 Marchand tailleur

ZÜRICH Bremgartenstr. 20 II
 Postgebäude Wiedikon
 Telefon (051) 33 68 20

Infolge der Abwertung des engl. Geldes habe ich die Preise für englische Stoffe herabgesetzt.

Talare in jeder gewünschten Form aus passendem reinwollenem Stoff.

An die Administration des Blattes «Der Ruf», Rabbentalstr. 69, Bern.
 Notieren Sie ein Geschenk-Abonnement für 1950 auf meine Rechnung
 an:
 Herrn/Frau/Fräulein _____
 Den Abonnementsbetrag von Fr. 5.— überweise ich auf Postcheckkonto III 21302*) — wollen Sie per Nachnahme erheben*)
 Unterschrift des Bestellers: _____
 Adresse: _____

*) Bitte unzutreffendes streichen.

Allzeit bereit mit neuestem Komfort und altbewährter Gastlichkeit

ZÜRICH HOTEL GLOCKENHOF

Drucksachen in 2 Tagen

Programme
 Visitenkarten
 Briefbogen
 Kuverts
 Rechnungsformulare
 Durchschreibeblocks
 durch:

Schnelldruck Grenchen

„Morgenwache“

Die Hilfe zum täglichen Bibellesen, wird von der CVJM-Bundeszentrale Bern, Rabbentalstr. 69 zum Buchhändlerpreis 80 Rp. geliefert.

Sing mit!

Das neue Liederbüchlein für Buben und Burschen 70 Rappen beim Bezug von 10 u. mehr 65 Rp.
 Bundeszentrale der CVJM BERN Rabbentalstr. 69

Redaktion und Bücherbesprechungen: Hans-Peter Grossmann, Lehrer, Pestalozzistiftung, Schlieren (Zürich) — Administration (Abonnementsbestellungen, Inserate, Vereinsprogramme, Adressänderungen usw.): CVJM-Sekretariat, Bern, Rabbentalstrasse 69, Tel. (031) 3 39 47, Postcheck III 21302 (Administration «Der Ruf»). Abonnementspreis Fr. 5.— (Gruppenabonnemente Fr. 4.—). Inseratenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum (Spaltenbreite 32 mm) 15 Rp. Für grössere Inserate und Wiederholungen Rabatt. Druck: Christliche Vereinsbuchhandlung, Zürich.